

Jewish Fundamentalism in Israel

Pluto, London 2004, 176 Seiten, 24 €

Der Fundamentalismus in Israel hat seine Wurzeln in den orthodoxen Glaubensvorstellungen. Er übt einen verheerenden Einfluss auf alle Bereiche der israelischen Gesellschaft aus, insbesondere das Militär und die Politik. Jüdischer Fundamentalismus ist nichts ungewöhnliches, steht er doch neben christlichem, islamischem und hinduistischem Fundamentalismus. Im Westen wird der islamische Fundamentalismus jedoch geschmäht, jüdischer Fundamentalismus dagegen ignoriert.


Allen Fundamentalismen ist eine »goldene Zeit« eigen, die es wiederherzustellen gelte. In der ersten Regierungszeit Benyamin Netanyahus trat das fundamentalistische Phänomen offen zutage. Israel wurde von einer rechtsnationalistisch-fundamentalistischen Regierung geführt. Der Wahlsieg Ehud Baraks 1999 hat die Brisanz des jüdischen Fundamentalismus für Beobachter Israels jedoch wieder in den Hintergrund treten lassen. Fälschlicherweise, wie Israel Shahak und Norton Mezvinsky meinen. Für sie ist er weiterhin eine ernste Gefahr für den demokratischen Bestand Israels. Diese Warnung der Autoren bekommt eine zusätzliche Brisanz, weil Netanyahu 2009 wieder Regierungschef einer rechtsnationalistisch-religiös-fundamentalistischen Regierung geworden ist, die sich einen extremistischen Außenminister leistet.

Jüdischer Fundamentalismus ist der Glaube, dass die jüdische Orthodoxie, die auf dem babylonischen Talmud, des talmudischen und halachischen Schrifttums beruht, noch gültig ist und ewig Gültigkeit beanspruchen wird. Die jüdischen Fundamentalisten glauben, dass das Alte Testament nur dann als autoritativ angesehen werden kann, wenn es anhand des talmudischen Schrifttums interpretiert wird. Die Autoren vertreten die These, dass der jüdische Fundamentalismus nur dann zu verstehen ist, wenn man die historische Periode identifiziert, die die Fundamentalisten wiederherstellen wollen. Sie teilen die Geschichte des Judentums in vier Perioden ein. Die jüdischen Fundamentalisten haben die Zeit von 1550 bis 1750 als die »goldene Zeit« des Judentums beschrieben, in der die große Mehrheit der Juden die Kabbala und ihre Regeln akzeptierte. Diese Ära sollte wiedererstehen.

In Israel gibt es eine große Vielzahl von Fundamentalisten. Einer der ersten war der Rabbiner Abraham Kook, der »jüdische Überlegenheit« predigt. »The difference between a Jewish soul and souls of non-Jews – all of them in all different levels – is greater and deeper than the difference between a human soul and the souls of cattle.« Eines ihrer gemeinsamen Ziele ist die Errichtung des jüdischen Tempels auf dem Tempelberg. Wenn dies nicht zu erreichen ist, dann sollte der Platz, auf dem die islamischen Heiligtümer – Felsendom und Al-Aksa-Moschee – stehen, von Besuchern freigehalten werden. Die Bedeutung des jüdischen Fundamentalismus lässt sich nach Ansicht der Autoren nur in dessen Beitrag zur Spaltung der israelischen Gesellschaft verstehen. Diese drückt sich insbesondere in der Tatsache aus, dass die Linke in Israel die Normalität anstrebt und wie jedes andere Volk leben will – dies ein zentrales Dogma des säkularen Zionismus – wohingegen die Rechte und die Fundamentalisten die Einzigartigkeit des jüdischen Volkes betonen und sich bewusst von anderen Völkern unterscheiden wollen. »Juden sind und können kein normales Volk sein. Ihre Einzigartigkeit beruht auf dem ewigen Bund mit Gott«, so Vertreter der Siedlerbewegung Gush Emunim (Block der Getreuen), der von Rabbi Tzvi Yehuda Kook gegründet worden ist. Dies geht dann sogar soweit, dass aufgrund des »jüdischen Blutes« Juden zu einer anderen Kategorie gehören als Nicht-Juden. »Für religiöse Juden hat das Blut eines Nicht-Juden keinen wirklichen Wert; für Vertreter des Likud besitzt es einen relativen« so die Autoren. Die innerjüdische Diskussion, die von ranghohen Vertretern der Fundamentalisten wie Rabbi Ovadia Yoseph, dem geistigen Oberhaupt der Shas-Partei, und anderen Vertretern von der Nationalreligiösen Partei (NRP) zu diesen Fragen geführt werden, mutet mehr als bizarr an. Die Autoren betonen mehrmals, dass diese Diskussion sich nie in der englischen Literatur wieder finde bzw. im Ausland völlig unbekannt sei.

Das Buch bietet einen erstklassigen Überblick über die verschiedenen fundamentalistischen Strömungen wie der Haredim, die sich in aschkenasische (europäische) und sephardische (orientalische) Juden teilen, den Vertretern der NRP und des Gush Emunim. Des Weiteren wird die Bedeutung des Massenmörders Baruch Goldstein, der in der Ibrahim-Moschee in Hebron 29 Muslime

niedermetzte, und der religiöse Hintergrund des Attentates auf Ministerpräsident Yitzhak Rabin religiös eingeordnet. Beides sei ohne die religiöse Tradition der Bestrafung und Tötung von »Häretikern« nicht zu verstehen.

Shahak und Mezvinsky haben ein provokantes und faszinierendes Buch geschrieben. Es erschließt dem Leser ein Bild des Judentums und eines Teils von Israel, das er in dieser Form bisher nicht gekannt haben dürfte. Es sollte deshalb schnellstens ins Deutsche übersetzt werden. 

Ludwig Watzal

Wolfgang Gehrcke, Jutta von Freyberg, Harri Grünberg

Die deutsche Linke, der Zionismus und der Nahost-Konflikt Eine notwendige Debatte

PapyRossa, Köln 2009, 270 Seiten, 16,90 €

Die Debatte über dieses schwierige Verhältnis ist überfällig, aber sie hätte kritischer und realitätsnaher gegenüber der Raison d'être Israels, dem in praxi herrschenden Zionismus, geführt werden müssen. Diese aktuelle Debatte kommt allemal zu kurz; sie scheint nur rudimentär auf. Die vorstaatliche Kritik am Zionismus seitens der sozialdemokratischen und der kommunistischen Theoretiker steht im Vordergrund. Die Schlachten der Vergangenheit sind etwas für Historiker. Dem Autorenteam scheint es entgangen zu sein, dass es in Israel 18 Gesetze gibt, welche die nicht-jüdischen Bürger Israels massiv diskriminieren. Diesen Gesetzen und der über 42-jährigen Besatzungsherrschaft der »einzigsten Demokratie des Nahen Ostens« hat die Kritik einer »Linken« gegenüber der israelischen Regierungspolitik nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in Österreich zu gelten. Eine Kritik der real existierenden zionistischen Ideologie findet nicht statt. Ebenso wenig eine Auseinandersetzung mit dem Pamphlet von Martin Kloke »Israel und die deutsche Linke« oder Mit der Rede von Gregor Gysi. Das Buch erweckt den Eindruck, als arbeiteten Altlinke die Vergangenheit ihrer Idole auf.

So ist John Rose, führendes Mitglied der »Socialist Workers Party« in Großbritannien, in seinem Buch »Mythen des Zionismus« (Rotpunktverlag) um Lichtjahre den Erkenntnissen dieser Autoren voraus, der Folgendes fest-

gestellt hat: »Der Zionismus ist das Problem. Seine Beseitigung ist die Voraussetzung für Frieden im Nahen Osten; sie ist die Vorbedingung für eine jüdisch-arabische Versöhnung.«

Die AutorInnen kommen zu dem Ergebnis, dass es auch innerhalb der kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu Antisemitismus kam. Dies ist jedoch nicht überraschend. Warum hätten sich diese Kreise anders verhalten sollen als die klerikal-konservativen, national-demokratischen und bürgerlich-kapitalistischen? Es gab in allen politischen Strömungen Individuen, die gegen antisemitische Ressentiments nicht immun waren und sind. Umso mehr überrascht die Feststellung, »dass die pauschale Ablehnung des Zionismus durch namhafte sozialdemokratische und kommunistische Theoretiker nicht gerechtfertigt war. Sie beruhte auf einem dogmatischen Verständnis der nationalen Frage, das durch die reale Entwicklung widerlegt wurde.« Dieses Urteil erscheint weltfremd und unhistorisch, es beruht auf einer theoretischen Debatte des Zionismus unter Ausblendung des real existierenden. Das Autorenteam wagt sich jedoch an einigen Stellen seiner Bestandsaufnahme weit vor, wenn man den Druck und die Agitation seitens einiger Lobbyisten in Fraktion und Partei auf so genannten Israelkritiker sich vor Augen führt. So schreiben sie in völligem Gegensatz zur zionistischen Geschichtsmythologie, dass es sich beim Angriff auf Ägypten 1956 um »einen typischen Aggressionskrieg« gehandelt habe. Auch den Sechstagekrieg vom Juni 1967 sehen sie in der »Kontinuität der von Ben-Gurion betriebenen Politik der Expansion. Dieser Krieg war kein verzweifelter Verteidigungskrieg, zu dem ihn die israelischen Mythen verklären.« Historisch völlig korrekt! Die Autoren hätten auch noch weiter gehen können und mit Zeev Maoz, Politikprofessor an der Universität von Kalifornien in Davis, schreiben können, dass alle Kriege bewusst herbeigeführt (wars of choice) waren, vielleicht mit Ausnahme des 1948er-Krieges.

Das Buch setzt einen positiven Kontrapunkt zu anderen Schmähchriften, die nicht nur der ganzen linken Bewegung »Antisemitismus« unterstellen wollen, sondern diese verleumderische These auch auf den Islam ausgedehnt haben (»Islamofaschismus«). Warum wurde der einzige intellektuelle Kopf

der linken Fraktion im Deutschen Bundestag, Norman Paech, nicht mit einbezogen? Das Wischiwaschi in Bezug auf die israelische Besatzungspolitik wäre den Lesern dadurch erspart geblieben. Der Leser gewinnt den Eindruck, dass man vor lauter Angst, das Buch könnte des »Antisemitismus« bezichtigt werden, so rumgeeeiert ist.

Ludwig Watzal

Shlomo Sand

The Invention of the Jewish People

Verso, London 2009, 400 Seiten, 34,95 €

Ein »jüdisches Volk« gibt es nicht; es ist eine Erfindung, folglich konnte es auch kein Exil geben. Dies ist in Kürze die zentrale These des Buches des israelischen Historikers Shlomo Sand, der Europäische Geschichte an der Universität in Tel Aviv lehrt. Alle schönen biblischen Geschichten sollen Legenden sein? Der Auszug aus Ägypten, das Babylonische Exil, die Römische Besatzung samt Zerstörung des Zweiten Tempels und die dazugehörige Vertreibung sowie die glorreiche Rückkehr nach 2000 Jahren nach »Zion« unter der zionistischen Bewegung. Die jüdische Diaspora entstand nicht durch Vertreibung, sondern durch Konversionen zum Judentum aus den verschiedensten Völkern. Dass dieses einem Frontalangriff auf die sich seit der Staatgründung Israels herausgebildete »jüdische« Identität gleichkommt, versteht sich von selbst. Aber hier fangen die Probleme schon an, und in diesem Dilemma befindet sich Israel seit seiner Gründung. »Jüdische« Identität ist etwas völlig anderes als »zionistische« Identität. Und darüber wird bis heute heftig gestritten. So wie die Nationalgeschichten der Deutschen, Franzosen oder Spanier auf Mythen beruhen, so verhält es sich auch mit der jüdischen.

Die Zerstörung des Tempels habe es zwar gegeben, aber keine Massenvertreibung, weil es eine solche in der römischen Geschichte nicht gegeben hat, so Sand. Die Mehrzahl der Juden blieb in Palästina; einige konvertierten zum Islam. Folglich wären die wirklichen Juden in Palästina die Palästinenser, die Nachkommen der ursprünglichen Bevölkerung in Judäa und Kanaan. Die führenden zionistischen Repräsentanten hätten nie etwas mit den jüdischen Bewohnern Palästina zu tun gehabt. Sie seien auf keinen Fall deren Nachkom-

men, sondern größtenteils »Chasaren«, Bürger eines Königreichs der Chasaren. Dieses Turkvolk aus dem Kaukasus sei im 8. und frühen 9. Jahrhundert in Gänze zum Judentum übergetreten, gemäß der Devise: »Cuius regio eius religio«. Diese These hatte bereits Arthur Koestler in »Der dreizehnte Stamm« vertreten. Jetzt wird sie von Sand wie schon vorher von Israel Bartal wissenschaftlich erhärtet. Für Sand liegt dem Ursprung der »Jiddischen Kultur« keim Import aus Deutschland zugrunde, sondern sie sei das Ergebnis einer Verbindung zwischen den Nachkommen der Chasaren und der Deutschen, die in den Osten reisten, einige von ihnen seien Kaufleute gewesen. Aufgrund der ethischen Vielfältigkeit Israels insinuiert der Autor, dass der Identität Israels eher ein »Staat aller seiner Bürger« als ein »jüdischer Staat« entsprechen würde. Dies fordern auch 1,5 Millionen israelische Palästinenser, die unter massiver Diskriminierung leiden.

Die Konsequenzen von Sands Thesen müssten zu einer Gleichstellung aller nicht-jüdischen Staatsbürger Israels führen, weil die von der zionistischen Geschichtsmythologie behauptete Verbindung zu den historischen Stämmen Israels nicht gibt. Eine direkte Genealogie von Moses zu den Siedlern in der Westbank ist ein Mythos. Eine kohärente nationale Bevölkerung habe es nie gegeben, sondern nur verschiedene Gruppen, welche die jüdische Religion angenommen hatten. Damit wäre auch der Kolonisierung der von Israel besetzten palästinensischen Gebiete der Boden entzogen, da es so etwas wie »Eretz Israel« nie gegeben hat. Dieser Mythos wurde nach Sands historischer Darstellung erst in den letzten 100 Jahren durch die zionistische Kolonisierung geschaffen.

Sands Buch ist eine aktuelle Kritik der israelischen Identitätspolitik, und es bricht das größte Tabu des Landes. Es hat nicht nur in Israel eine heftige Debatte ausgelöst. Der Autor ist bereits heftig unter Druck geraten, so dass es eine deutsche Ausgabe wohl so schnell nicht geben dürfte. Wieder einmal kommen die Deutschen zu spät. Ob eine deutsche Ausgabe etwas an der einseitigen Haltung der politischen Elite gegenüber Israel ändern würde, darf bezweifelt werden. Aber die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Ein überaus spannendes und revolutionäres Buch, das breitetester Verbreitung bedarf.

Ludwig Watzal